

Lilli Freiberg, geboren am 9. April 1889 in Magdeburg, Inhaberin eines Lederwarengeschäftes, gemeinsam mit dem Bruder Joachim; wohnhaft in Magdeburg, Große Mühlenstraße 11/12, deportiert ab Berlin am 26. Februar 1943 nach Auschwitz.

Was wissen wir von ihr?

Lillis Eltern, der Handelsmann Gustav Freiberg (geb. 26. 5. 1861) und die Händlerin Friederike Marcus (geb. 1. 5. 1856), stammen aus Daber (heute Dobra/PL) Kreis Naugard in Pommern und heiraten in Magdeburg am 9. Mai 1887. Gustav Freiberg wohnt zu dieser Zeit in der Bahnhofstraße 7. Dem jüdischen Ehepaar werden zehn Kinder geboren, von denen acht überleben. Das älteste, Tochter Betty, kommt am 25. 2. 1888 zur Welt, ein Jahr später Lilli. Der älteste Sohn ist Martin, dann wird am 20. 7. 1893 Samuel geboren. Am 16. 1. 1895 kommt Arthur zur Welt, 1897 oder 1898 Harry und am 5. 5. 1900 Joachim (Jochen). Ilse, die Jüngste der Familie Freiberg, wird am 28. November 1901 geboren.



Familie Freiberg, vordere Reihe 2. v. l. Lilli
Foto Privatbesitz

Familie Freiberg zieht immer wieder um - als Betty geboren wird, wohnt sie Schuhbrücke 11, ein Jahr später, zu Lillis Geburt, in der Franziskanerstraße 3a. Auf Arthurs Geburtsurkunde steht Franckestraße 1 und in den Zwanziger Jahren wohnen die Eltern Blaubeilstraße 3. Sie haben ein Lederwarengeschäft am Breiten Weg 73/74.

Alle Söhne müssen in den Ersten Weltkrieg ziehen. Martin fällt dort im Jahr 1915 - sein Name findet sich auf der Ehrentafel auf dem Israelitischen Friedhof zu Magdeburg - Joachim nennt seinen Sohn später nach ihm. Auch Lillis Verlobter wird im Krieg getötet, wie sich die Familie erinnert. Von Samuel weiß man, dass er das Eiserne Kreuz erhält. Man ist stolz, dem Vaterland dienen zu dürfen.

Lilli bleibt unverheiratet, wohnt bei den Eltern in der Blaubeilstraße 3, kümmert sich um sie und übernimmt gemeinsam mit ihrem Bruder Joachim das Geschäft für Lederwaren am Breiten Weg Nr. 73/74, wo es Koffer, Handtaschen, Lederhandschuhe und vieles mehr gibt, „Taschen-Freiberg, Inhaber Geschwister Lilli und Joachim Freiberg“ steht auf dem Ladenschild. Samuel Freiberg eröffnet ein Geschäft für Farben und Tapeten in der Halberstädter Straße 131 („Lafage“) und auch Arthur Freiberg und Bettys Ehemann Jakob Wurmser (Besohlanstalt „Elsaß“) sind Kaufleute. Lillis Schwester Ilse heiratet im April 1920 den Prokuristen und beeidigten Sachverständigen für den Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg, Naftel Gordon, Jakob und Betty Wurmser hatten schon im Februar 1919 geheiratet und Arthur ist seit September 1924 mit der (nicht jüdischen) Maria Marx aus Wien verheiratet. Zuletzt heiraten gegen Ende der Zwanziger Jahre Joachim und Steffi Freiberg - Steffi tritt aus Anlass dieser Ehe zum Judentum über. Ihr Sohn Martin wird am 20. Februar 1931 geboren, ihr Sohn Wolfgang (Bob) im Oktober 1932. Alle diese jungen Familien sind privat und beruflich erfolgreich und Lilli Freiberg nimmt am Wachsen und Gedeihen der Geschwisterfamilien Anteil. Am 22. April 1931 stirbt Mutter Friederike Freiberg - da muss Lilli für den Vater Gustav Freiberg noch mehr da sein. Nach 1933 verändert sich für die große Freiberg-Familie fast alles. Es gibt berufliche und persönliche Beeinträchtigungen. Und der durch Gesetze und Verordnungen immer bedrohlicher werdende Antisemitismus mündet schließlich 1938 in die Novemberpogrome, während der auch die Lederhandlung am Breiten Weg geplündert und zerschlagen wird.

Gleichzeitig läuft schon die „Arisierung“ der Geschäfte. Auch Lilli und Joachim Freiberg werden gezwungen, ihr Geschäft - weit unter dem Preis, wie sich die Familie erinnert - zu verkaufen. Regionale NDSAP-Führung und Gestapo, die jedem Verkauf zustimmen müssen, sorgen dafür, dass die finanziellen Erlöse für die jüdischen Vorbesitzer möglichst niedrig ausfallen. Am 16. 12. 1938 unterschreiben die Geschwister Freiberg einen Vertrag, in dem sie Inventar und Zubehör des Geschäftes für 500,00 RM verkaufen. Für das umfängliche Warenlager erhalten sie 8000,00 RM. Neuer Besitzer ist ein „arischer“ Geschäftsmann aus Halberstadt, der ein ähnliches Geschäft auch in Quedlinburg betreibt.

Schon seit Mitte der Dreißiger Jahre ist Ausreise ein Thema in der Familie Freiberg. Joachim Freibergs Sohn Martin erinnert sich:

„1936/1937 zogen wir in eine andere Wohnung in der Innenstadt, die einen jüdischen Eigentümer und andere jüdische Mieter hatte. (Große Mühlenstraße 11/12). Mein Vater überlegte 1936, nach Palästina, und 1938, nach Australien zu gehen, aber er konnte keine Einreisepapiere bekommen. Eine meiner Tanten, Ilse Gordon, wanderte 1936 mit ihrer Familie nach Palästina aus; mein Großvater, Gustav Freiberg, schloss sich ihnen 1939 in Tel Aviv an, wo er bis zu seinem Tode 1953 lebte. Einer anderen Tante, Betty Wurmser, und einem Onkel, Samuel Freiberg, gelang es, mit ihren Familien am Vorabend des Krieges nach Australien zu gehen, da sie Anfang 1939 ihre Einreiseerlaubnis erhielten. Zwei andere Onkel konnten ebenfalls aus Nazi-Deutschland fliehen. Arthur Freiberg hat sich von seiner nicht-jüdischen Frau, die aus Wien kam, scheiden lassen und floh nach Südamerika über Spanien und Belgien. Er verbrachte die Zeit des Krieges in Ecuador und Kolumbien. Harry Freiberg konnte als illegaler Flüchtling über den Balkan nach Palästina gelangen, wo er sich seinem Vater und seiner Schwester anschloss. Unsere Einreiseerlaubnisbescheinigungen wurden von der australischen Einwanderungsbehörde vor Kriegsbeginn heraus gegeben, kamen jedoch zu spät an. Meine Eltern, mein Bruder und ich blieben zusammen mit einer unverheirateten Tante, Lilli, in Magdeburg...“

Lilli Freiberg zieht nach der Emigration des Vaters mit in die Große Mühlenstraße 11/12, wo die Freibergs auch wohnen bleiben, als dieses Haus zum „Judenhaus“ erklärt wird. Doch dadurch wird ihr Wohn- und Lebensraum eingeengt, denn gewaltsam aus ihren bisherigen Wohnungen vertriebene jüdische Magdeburger werden in die Wohnungen des Hauses mit hinein gezwängt. Damit stehen der vierköpfigen Familie Joachim Freibergs nur noch anderthalb Zimmer zur Verfügung, und Lilli muss sich ein anderes Zimmer des Hauses mit einer allein stehenden Frau teilen. Dann kommt ab 1940 die Verpflichtung zur Zwangsarbeit. Joachim, zunächst Aushilfslehrer für die kleine Gruppe der verbliebenen jüdischen Kinder, arbeitet mit Lilli in der Sack- und Zeltfabrik Roehrich, die Zelte für Rommels Afrika-Korps herstellt. Lange Fußwege müssen sie dazu auf sich nehmen, denn für Juden ist Straßenbahn fahren verboten. Zuletzt arbeitet Jochen Freiberg bis 1945 bei der Ascheabfuhr. Nach den ersten großen Deportationen aus Magdeburg im Jahr 1942 werden einige „Judenhäuser“ geräumt und alle Freibergs müssen in das „Judenhaus“ Brandenburger Straße 2a umziehen. Von dort wird Lilli Freiberg zusammen mit über 60 anderen jüdischen Männern, Frauen und Kindern am 22. Februar nach Berlin und von dort am 26. Februar 1943 mit dem 30. Berliner Transport nach Auschwitz deportiert. Mehr ist zu ihrem Schicksal nicht bekannt. Ihr Name findet sich auf dem israelitischen Friedhof zu Magdeburg mit auf dem Grabstein ihrer Mutter...

Quellen: Michael Abrahams-Sprod, *Life under Siege*, und weitere Auskünfte von ihm, Erinnerungen von Martin Freiberg, Melbourne, Australien; Magdeburger Stadtarchiv und Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg.

Informationsstand Februar 2010



63

Der Stolperstein für Lilli Freiberg wurde von einer Kindheitsgefährtin ihres Neffen Martin, Gerda Fellner geborene Fleischer, gespendet.